Orlean in Norbins, 11. vi. 88

Maler = "Kost & ", 20. vi. 88

(Li, ): 4. Ori. 1988

Chi, Dinlando went.

27 Mai 1988

Leipzig, den 23. 5.88

Sehr geehrter Herr Pfarrer Führer!

Diesen Brief schreibe ich Ihnen, weil ich ein wenig offener und feiger Mensch bin und weil mir der Mut fehlt, meine Meinung zur

rechten Zeit am rechten Ort zu äußern. Ich habe dies nie fertig-

gebracht und bin auch jetzt nicht dazu in der Lage. Dieser sicher nicht alltägliche Brief soll ein Geständnis sein, eine Beichte gewissermaßen. Aber nicht vor Gott oder vor seinen Dienern, sondern vor einer Öffentlichkeit besonderer Art, vor einer einmaligen Zweckgemeinde, die sich allmontaglich in der Nikolaikirche zum Friedensgebet versammelt. Vor dieser Geneinde möchte ich bekennen und bitte Sie daher auch, diesen Brief zur Verlesung zu bringen. Ich bin mir bewußt, daß viele Gründe gegen eine solche Veröffentlichung sprechen und habe Verständnis, wenn Sie meinem Wunsch nicht nchkommen können. Ich bin mir aber auch sicher, daß all das einmal an- und ausgeprochen werden muß und ich bin mir noch sicherer, daß ich hier unbewußt für Viele schreibe und daß sich Viele dieser Montagsgemeinde zin meinen Worten wiederfinden werden.

Gestatten Sie deshalb bitte, im Weiteren von "wir" und "uns" zu

sprechen. Diejenigen aber, die sich von meinen Worten nicht betroffen fühlen müssen, sie können glücklich sein. Es ist wahr, wir sind keine oder nur halbherzige Uhristen und wir heben uns um die christliche Gemeinde in der Vergangenheit weinig gekümmert und wir tun dies auch in der Gegenwart nicht viel mehr. Wir können auch nicht in Anspruch nehmen, überzeugte Atheisten genannt zu werden. Für Probleme dieser Art hatten wir in der Vergangenheit wenig Zeit übrig. Wir haben uns nach den "Berliner Er-eignissen" und der unglücklichen Rolle, die die Kirche dabei spielte, in das Leipziger Friedensgebet sinngemäß "eingeschlichen", in der Hoffnung, von gleichen oder ähnlichen Ereignissen mit aus diesem Lande herausgespült zu werden. Wir sind aber Feiglinge, kleinbürgerliche Opportunisten, die selbst in der letzten Phase der Auseinandersetzung mit diesem Staat vorsichtig sind. Wir wollen nichts riskieren, wir wollen nur in der Nähe sein, wenn durch andere etwas passiert.

Und so sitzen wir jeden Montag in der Nikolaikirche und hoffen auf die Anderen, die "Hierbleiber", daß diese mit Staat und Gesell-schaft in's Gericht gehen, beklatschen kindisch jede Äußerung, die uns "gewagt" erscheint und kommen uns dabei vor, wie Verschwörer. Wir staunen über Wortgewalt und kritische Schärfe, belächeln stumm jene Träumer, die sich um Ausgewogenheit bemühen und bedauern die, die glauben, in diesem materiell und moralisch verwahrlosten Land noch etwas ändern zu können und denken stets nur das Eines fort,

fort, fort...

Andardet über Morthhall 23. Nordale: Calanter ?

Torsen with ville dent relien, habletlen un missen?

Andererseits fehlt uns jedes Verständnis für Ausgewogenheit, für Nikaragua oder Südafrika, für die Armut in den USA oder für die Probleme der Arbeitslosen in der BRD. Wir verlangen Abrechnung mit der DDR, aber bitte durch Andere. Das "Friedensgebet" soll unseren persönlichen Frieden sichern, den Frieden letzter Jahre und Tage in der DDR. Allein der in unserem Land um sich greifende Mißbrauch mit diesem Wort "Frieden", dises perverse Schindluder, das hiermit offiziell getrieben wird, kann uns entschuldigen, kann uns entlasten, wenn auch wir unter diesem Segel fahren.

Aber wir sind Feiglinge, Anpassler in Vergangenheit und Gegenwart. Wir engagieren uns nicht ohne Abschätzung des Risikos. Wir haben unser Leben in der DDR bisher zu unserem eigenen Nutzen optimiert

und wollen auch dabei bleiben.

Wir haben uns dieser schnuddeligen Jugendweihe ohne Murren unterzogen, wir haben den Platz in der Leitung stets angenommen, unabhängig von Überzeugungen, wir haben Fähnchen geschwenkt, wannimmer es verlangt wurde, wir haben rote Lieder Lieder gesungen, kassiert und Wandzeitungen gestaltet. Wir haben geschossen und gelogen, gelogen vom Anfang bis zum Ende und ohne die geringsten Skrupel. Wir haben die Notwendigkeit dieses absurden Bauwerks in Berlin lehrbuchmäßig begründet und kluge Arbeiten über den Sieg des Sozialismus und den Untergang des Kapitalismus geschrieben. Wir haben, wie Alle, unsere wahre Gesinnung verheimlicht und mit der Lüge nicht einmal in der eigenen Familie halt gemacht.

einmal in der eigenen Familie halt gemacht.
Wir haben aber nicht versucht, risikoreich über die Mauer zu klettern oder durch die Elbe zu schwimmen. Wir haben nur heimlich die Faust geballt und auf dem Klosett leise geschimpft. Wir haben uns nicht gegen den Wahnsinn der Militarisierung gewandt, wir haben dem primitiven Konsumdenken nicht widerstanden, wir haben auch nicht für einen aussichtslosen Umweltschutz gekämpft. Der Sozidismus hörte an der Wohnungstür auf, die Auseinandersetzung damit fing garnicht erst an. Und letztlich sind wir mitverantwortlich für Wahlergebnisse, die mit 99 vor dem Komma beginnen und wir haben dazu nicht einmal Stift und Kabine benötigt. Wir haben einer Partei die Treue geschworen und unsere Westverwandtschaft verleugnet und wenn hier nicht mehr aufzuzählen ist, so wurde eben nicht mehr von uns verlangt.

A b e r wir haben es bis zum Golf gebracht, wir haben zwei Farbfernseher und waren mehrfach in Ungarn und Bulgarien. Wir haben eine Datsche, einen Arbeitsplatz auf Rentnerbasis und ein hübsches Konto.

A b e r wir sind nicht dem Nützlichkeitsverein beigetreten, denn wir wollten optimieren und nicht maximieren ! Und nun sitzen wir hier unter dem Kreuz, erneut auf dem Wege zu einem Optimum. Doch wir haben uns verrechnet. Uns kommen Zweifel. Wird unser Opportunismus, unser Zögern bestraft ? Können wir das sinkende Schiff nicht mehr rechtzeitig verlassen? Haben sich Alle gegen uns verschworen? Sind wir verloren ? Was können wir tun ? Wir, die Macher, die Musterbeispiele der Anpassung des Individuums an die gesellschaftlichen Verhältnisse, sind am Ende. Es gibt nichts mehr zu opimieren. Wir sind ganz klein und kommen in die Kirche. Wir, die großen Opportunisten, die großen Kleinbürger, wir brauchen uns nicht mehr anzupassen. Unser Opportunismus ist nicht mehr gefragt. Wir brauchen einfach nur Hilfe. Wir sind nun bereit, sogar über Jesus Christus und dessen Art zu helfen, nachzudenken. Wir wollen uns trösten lassen.

Sehr geehrter Herr Pfarrer Führer! Wir brauchen diesen Montag. auch wenn diese Andacht und die Kirche solche Art von Gästen eigentlich nichtverdient haben. Wir brauchen die Whigen Geistlichen, die ohne Rücksicht auf religiöse Logik und ohne Rücksicht auf kirchlische Gepflogenheiten zu uns stehen. Wir möchten bei Ihnen weiter Gastrecht genießen und sind Ihnen dafür sehr dankbar. Verzeihen Sie uns. aber wir sind so geworden. ohne zu wissen wie!